

Rudolf Bahro:

Was ist ökologisch notwendig?

Vorlesung am 2.5.1994

Guten Abend. - Ich will mit der Einordnung beginnen, der heutigen Vorlesung und auch der vom nächsten Montag. Ich bin ja zunächst dabei, die politische Fragestellung aufzubauen und so komme ich mit der heutigen Vorlesung verhältnismäßig früh zu meiner und will beim nächsten Mal das Problem Öko-Totalitarismus oder auch - also von der umgekehrten Seite her - das Problem der demokratischen Möglichkeiten, aus der Krise herauszukommen, behandeln, weil ich dann in dem nächsten Vorlesungsabschnitt - die Vorlesungen praktisch Nr. 5 bis Nr. 8 - über die Vorstellung anderer Leute, mit dieser Sache umzugehen, was rüberbringen möchte. Teils allein für Al Gore noch und dann mit Franz Alt, mit Michael Kloepfer, mit Ekkehart Krippendorf – also, andere konzeptionelle Zugänge, damit das ein bisschen breiter wird, die Erfahrung auch die Wahrnehmungsmöglichkeit: Wie lässt sich das Politische eigentlich in dem Zusammenhang denken? Und meine heutige Vorlesung führt andererseits an die Frage der geistigen Ressourcen dafür bloß heran, weil ich diese Frage dann im Schlussteil der Vorlesungsreihe – also, in den letzten vier Vorlesungen - umfassender behandeln will, weil - das eigentlich ist gerade die große Schwierigkeit. Zunächst kann man ein Schema, wie mit der ökologischen Herausforderung umzugehen wäre, entwerfen, das aber nachträglicher Füllung in dem Sinne eigentlich bedarf. Nur wollte ich, da das politische Thema diesmal im Mittelpunkt steht, auch erst einmal präsentieren, wie sich da herandenken lässt an diese Sache. Ich will heute im Prinzip drei Stufen dieser Frage behandeln. Die erste ist, was ökologische Politik entlang den Symptomen der ökologischen Krise – also, Umweltschutz oder was man immer sich da vorstellt: was das bedeutet. Und als zweites dann die Frage, wenn man kausal herangeht – also, wenn man statt von den Symptomen - wenn man fragt, woher kommt denn der Hautausschlag, sagen wir einmal jetzt, der die ökologische Krise ist? Wenn man kausal herangeht - das ist jetzt die zweite Ebene -, auf was für Fragestellungen kommt man dann? Also welchen tieferen Grad an – also, sagen wir besser: Maßnahmen in welchem Sinne

tieferen Eingriffs (oder größerer Eingriffstiefe, könnte man auch sagen),, sich dann aufdrängen als notwendig. Und schließlich will ich - und das ist eigentlich mein Hauptanliegen - die Frage behandeln, wo dann die institutionellen Ressourcen dafür überhaupt herkommen. Denn schon, was umweltschützerisch notwendig ist, geht durch das jetzige institutionelle System manchmal nicht durch. Wenn man kausal heranwill, wenn man also von den Ursachen der ökologischen Krise her, zumindest also von tieferen Schichten dieser Ursache heranwill, dann stellt sich erst recht heraus: Die Institutionen sind dafür nicht vorbereitet, sind dafür nicht gemacht. Sie begleiten natürlich diesen Expansionsprozess, sodass dann am Schluss doch die Frage steht: Wie könnte man denn zu Institutionen kommen, mit denen so etwas überhaupt zu machen ist? Wahrscheinlich sogar etwas, was den Namen „Umweltschutz“ verdient und nicht bloß beansprucht, hängt an so einer institutionellen Veränderung.

Also, das sind die Themen, die ich heute behandeln will - und die Generalüberschrift für alles ist einfach die Frage, was ökologisch notwendig ist? - d. h., dass wir uns davon leiten lassen: Was ist eigentlich die ökologische Krise und was sind demnach die Erfordernisse?

Ich will meine Grundposition dazu noch einmal kurz sagen, damit die Orientierung nicht weg ist, weil ich natürlich nicht im Einzelnen das heute entrollen will. Ich will ja über die politische Ebene sprechen. Aber ich denke, dass die ökologische Krise - das ist eine Gleichgewichtsstörung zwischen Menschengattung und der Erde als Ganzem jetzt, eine Gleichgewichtsstörung zwischen Menschengattung und Erde als Ganzem, d. h. diese Gattung Mensch nimmt mit ihren Aktivitäten in allen tragenden Gleichgewichten in der Biosphäre überhand, und zwar - und das ist selbstmörderisch - zu ihrem eigenen großen Schaden. Und die Herausforderung an den ganzen politischen Bereich ist natürlich, ob der Mensch da eine Möglichkeit finden wird zu reagieren. Und ich denke halt, dass es notwendig ist, von dieser Herausforderung her, von dieser Grundgleichgewichtsstörung - die den Boden betrifft, auf den wir stehen, oder den Ast, auf dem wir sitzen -, dass es da notwendig ist, sich dem Thema Staat noch einmal idealtypisch zu stellen – so, als hätten wir nie gelernt, möchte ich mal sagen, dass er das Unterdrückungsinstrument einer Klasse zur Unterdrückung einer anderen ist, weil - dieses Thema handelt von

innergesellschaftlichen Kämpfen, aber nicht von der Frage, was dabei mit dem Naturverhältnis passiert. Und das ist die Frage, auf die ich die Hauptaufmerksamkeit lenken will. Wohl bewusst, dass die natürlich durch die gesellschaftlichen Kämpfe gebrochen ist – also, dass das Andere existiert. Aber die Frage muss von der Seite her gestellt werden, wenn wir ins Gleichgewicht zurückkommen wollen. Schiebt man die Fragen der sozialen Gerechtigkeiten und Ungerechtigkeiten und die innergesellschaftlichen Machtkämpfe immer vor, dann ist es unmöglich, dieses Naturverhältnis wirklich neu ins Auge zu fassen. Meine These ist also - die steckt natürlich auch in der Überschrift der ganzen Vorlesung: dass in den Rechtsverhältnissen Berücksichtigung finden müsste, dass wir uns selbst auf die Priorität des Mensch-Natur-Verhältnisses gestoßen haben, dass das also die Herausforderung ist. Wenn schon „Jahrhundert der Umwelt“, wie Ernst Ulrich v. Weizsäcker das genannt hat, dann geht es darum, dann geht es um das Mensch-Natur-Verhältnis und natürlich um die verfassungsmäßigen Ressourcen dafür im weitesten Sinne, um Realverfassung von Gesellschaft: Wie sind dort die Pflöcke eingeschlagen - und auch um das, was im Verfassungstexte steht.

Ich will zuerst den Akzent setzen - so will ich auch hineingehen in die verschiedenen Ebenen, jetzt, der Frage. Also, ich habe ja gesagt: drei Fragen – einmal, wenn man von den Symptomen ausgeht, das andere Mal, wenn man von Ursachen, die dahinter liegen - aber immer noch dem Materiellen - ausgeht und drittens von der Frage: Welcher Geist steckt in den Institutionen? Aber immer will ich von der Frage „Was ökologisch notwendig ist“ erst einmal ausgehen. – Also, wenn man die Symptome ins Auge fasst, die uns in den letzten 20, 25 Jahren schon beschäftigt haben, dann – und z. B. bei etwas von der Fragestellung Einfachem anfängt: bei diesem Ozonloch - sieht es ja so aus, zumindest bis jetzt, konzentriert man sich auf eine monokausale Erklärung: Es liegt an diesem verdammten FCKW. Und da haben sie sich ja nun entschlossen, das – langsamer, als unbedingt erforderlich wäre, aber immerhin - zurückzudrehen. Es sieht dann also so aus: Man sieht da einen Schaden, ein Symptom dieser Selbstausrottungslogik, das Ozonloch. Wir machen die Erdatmosphäre auf für kosmische Strahlung, deren Ausschluss die Bedingung gewesen ist für die Entstehung von Leben auf der Erde – also, diese harten Teilchen durften ja nicht her -, und der ganze geologische und biologische

Prozess hat dazu geführt, dass das aufgebaut wurde. Wir schießen da Löcher rein. Man hat die Ursache gefunden, die Einzelursache erst einmal. Und auf dieser Ebene macht natürlich auch der Beschluss, mit dem FCKW Schluss zu machen, Sinn. Man kommt allerdings in schwierigere Bereiche, wenn man dann fragt nach der Aufheizung der Erdatmosphäre - die hat dann schon mit dem Gesamtumsatz des Industriesystems zu tun und ist nicht mehr durch so eine Einzelmaßnahme bekämpfbar. Die Zubetonierung der Erde, die Zersplitterung sozusagen der großen Biotope, in denen sich die Arten reproduzieren, das ist auch eine Sache, eine Symptomsache, die man – gut, da gäbe es dann noch Möglichkeiten – also, der Indikator, den jemand, mit dem ich mich damals, vor der „Logik der Rettung“, sehr ins Benehmen gesetzt hatte - den der nannte, war Energieverbrauch pro km². Den hatten wir von 1880 bis 1980 verzehnfacht, sodass man also den Schluss ziehen konnte: Wenn wir mit dem Energieverbrauch da heftig runtergingen, mit dem Energieumsatz, worin natürlich also sehr viele Effekte dann der Landschaftszerschneidung und der Giftabgabe usw. - womit die ja gekoppelt sind, man sieht das auch an der Verbesserung der ökologischen Situation in den neuen Bundesländern durch das Zumachen der ganzen Industrie, dass das natürlich etwas bewirkt. Aber hier hat man es jedenfalls mit komplexeren Veranstaltungen zu tun als im Falle des Ozonlochs – genauso, was die Eutrophierung von Gewässern betrifft. Man hat es dann - sagen wir einmal so - mit der EG-Agrarpolitik insgesamt zu tun und mit Agrarpolitik auf dem Planeten überhaupt. Und was da also drinhängt sowohl an soziologischen Prozessen als auch an politisch-bürokratischen in der EG usw. und an – ja, am Kampf der Besitzstände, was mit dem Kampf der Besitzstände im Bundestag und Bauernverband usw. zu tun hat: Das ist auch klar, dass das eine komplexere Angelegenheit ist. Die Entwaldung des Planeten - wenn man nicht nur unser Waldsterben hier zu Hause nimmt, sondern die Gefährdung praktisch der Regenwälder und der großen Waldbestände auf dem Planeten überhaupt durch die verschiedensten Methoden: Das zu reduzieren, teils von Verarmungsprozessen, von Verelendungsprozessen in diesem Gürtel her, teils von den Verkaufsinteressen, was diese Hölzer betrifft, und die Kaufinteressen für den Nachschub, für die Megamaschine hier bei uns. Also, da hat man es wirklich mit der Weltwirtschaftsordnung zu tun. Genauso bei der Vermüllung des Planeten, indem

wir also wachsende Anteile der Erdrinde durch die große Maschine jagen. Das sind lauter Symptome, auf die bezogen bisher eben diese Umweltschutzpolitik stattfindet, und sie hat – also, alle die von mir jetzt genannten Faktoren: Artensterben, Vermüllung, Entwaldung, Eutrophierung, Betonierung usw.: auf alle diese Faktoren, mehr oder weniger, hat Umweltschutzpolitik, hat vorher auch schon Naturschutz reagiert. Nur dass gerade diese Prozesse alle - das Ozonloch steht ja noch dahin, erst einmal kommt ja noch mehr auf uns zu -, aber diese Prozesse alle sind in der Tat nicht aufgehalten worden durch bisherige Umweltpolitik. Also, angesichts dieser Sachen wäre ja erst einmal der Schluss: was es bedarf, um diese Symptome der Selbstzerstörung des Menschen auf der Erde, der ökologischen nur - und ich habe das soziale Feld jetzt hier ausgelassen, ich habe es nur erwähnt, ich habe es nur indirekt drin, indem ich darauf hingewiesen habe, dass Verelendungsprozesse mit dem Regenwald etwas zu tun haben -, in Wirklichkeit ist natürlich diese ganze ökologische Fragestellung jetzt ein Interesse der reichen Länder, die sich da an den Abgrund herangemacht haben - ein Interesse im Sinne: dort ist es bewusst geworden. Und es kann der übrigen Menschheit einstweilen nur imperial aufgedrückt werden, weil die sagen – also, lass uns erst einmal kommen. Das habe ich jetzt nicht in den Mittelpunkt gestellt, weil es mir erst einmal um einen politischen Ansatz für hier geht. Man muss also sagen, dass umweltschützerische Verbote, auch Gegenmaßnahmen, die vielleicht ein bisschen tiefer greifen, schon verhindern, dass bestimmte Sachen erst in den Prozess hineinkommen, dass man nicht erst am Ende der Rohrleitung, sondern am Anfang der Rohrleitung etwas einsetzt – also, Gegenmaßnahmen, auch Sanierungsmaßnahmen, dass Begrenzungsmaßnahmen wie Ökosteuern - und zumindest Auflagen, ökologische, hat es ja gegeben und auch Effizienzstrategien: Wie kann man mehr – ich sage einmal: mehr - oder, umgekehrt: wie kann man die Wohlstandseinheit mit weniger Energie und Materialaufwand, also weniger Durchsatz erfüllen, dass alle diese Strategien, die ja im Gange sind und auf die man auch für die Zukunft Hoffnungen setzt: dass man den Effekt noch verdoppeln könnte, noch verdreifachen könnte, der da bisher aufgetreten ist. Jedenfalls hat das nicht gegriffen - und das wird auch immer eingestanden. Also, Ernst Ulrich v. Weizsäcker in seinem Buch „Erdpolitik“, der auf diese Strategien erst einmal freundlich setzt - natürlich, sie werden auch

fortgesetzt werden -, gesteht ein, dass das nicht – also, in all diesen Punkten hier bisher nur gedämpft hat, gedämpft hat, die Tendenzen, die da zugrundeliegen, nicht gedreht, nicht umgedreht hat. Er selbst – Weizsäcker -, der also wie voriges Mal (ich glaube) schon andeutete – also, exemplarisch und auf höchstem Niveau so eine ökologische Realpolitik (wie er das nennt) vertritt, hat sich auf eine Stufe drüber begeben, er hat sich nicht konzentriert auf diese Symptome als solche - obwohl er die im Blick hat, natürlich, in seinem Buch -, sondern hat sich auf Krisenfelder konzentriert, auf fünf. Um nur einmal einige exemplarisch herauszuheben, wie man damit umgehen könnte: nämlich, auf das Feld Energie – also, wie kann man dort (und er zeigt zumindest die theoretische Möglichkeit) im Rahmen der gegebenen Einrichtung von 100 auf 50, wenn nicht sogar von 100 auf 33 zurückkommen – also, auf 1/3 im Feld Energie. Im Verkehr ist es schwerer, er zeigt, dass erhebliche politische Umgewichtungen gegen die Autoindustrie nötig wären, um im Verkehrssektor zu größeren Sachen zu kommen. Also, es sieht schwerer aus für ihn dort als auf dem Gebiet der großen Energieversorgungsunternehmen - die lassen sich vielleicht, weil sie staatsnäher sind, lassen sie sich theoretisch eher in eine Wende bringen, mit der Zeit, als das für die Autoindustrie der Fall ist. Da müsste mehr politische Substanz angesammelt werden, wenn das gehen soll. Landwirtschaft: ganz unbefriedigend - die Schlüsse, zu denen er kommt – also, wie er die Situation beschreibt. Dass praktisch die ganze EG-Agrarpolitik darauf hinausläuft, die kleinbäuerliche Produktion überhaupt zu beenden und dass diese in der Tendenz dann amerikanische Großstrukturen mit 100 ha, von einem Mann bestellt (und in Amerika: 1.000 ha, von einem Mann oder einer Familie bestellt) - also, wenn das als Tendenz weitergeht und wenn die Transportströme, die mit der EG-Agrarpolitik verbunden sind, weitergehen, wenn also die Bauern praktisch über den Marktmechanismus und über die Verschuldung usw. gezwungen werden, weiter diese Politik der Höchsterträge auf der Erde zu machen: dass das sowohl national und EG-weit als auch international nicht aufgeht. Und was die Dritte Welt betrifft – also, die Schere zwischen Bevölkerungsentwicklung einerseits und andererseits den Ansprüchen, an unseren Lebensstandard heranzurücken, sodass mehr und mehr Menschen den Material- und Energieverbrauch ansteuern, den der Westen vormacht – nicht, der dort

notwendig wäre, sondern das als Modell transportiert wird -, und dieses Modell, wenn sie also in diese Entwicklung reingerissen werden, erfordert das eigentlich, sich auf das ganze Geschäft einzulassen. Man kann da nicht irgendwelche dortigen autochthonen Traditionen irgendwie - das geht nicht. Das erweist sich als de facto unvereinbar. Auch das sieht er und macht dann gewisse Vorschläge. Ich will die jetzt nicht im Einzelnen vortragen. Er sieht immer, es gäbe Möglichkeiten größerer Effizienz im Umgang mit Energie, Verkehr, Landwirtschaft, Dritter Welt und auch, was die Bewahrung - sein fünftes Krisenfeld: biologische Vielfalt - betrifft, also Biodiversity (was jetzt so ein Stichwort ist – also, dass uns nicht die Arten verlorengehen - auch so ein Effekt des Industrialismus und der Coca Cola-Einheitskultur rund um die Welt). Er weist zutreffend darauf hin, es wären Maßnahmen größerer Eingriffstiefe möglich. Und immer aber auch kommt er zu dem Schluss, das reicht noch nicht. Und unterm Strich - oder am Horizont, immerhin - erscheint der Gedanke, erscheinen eigentlich zwei Gedanken. Der eine Gedanke ist, dass bei all diesen Umsteuerungen, bei all den Eingriffen, die er erst einmal für notwendig hält, wenn sie auch nicht hinreichend sind - und zwar notwendig sowohl national als auch europaweit als auch UNO-weit -: Immer kommt heraus, dass es sehr darauf ankommt, ob man den Staat – also, ob man die Institutionen, die ursprünglich einmal mit dem Schutzinteresse des Gemeinwohls begründet worden sind, obwohl da immer auch schon Heuchelei dabei war - also, der Staat kam eben als Herrschaftsinstrument – also, die Leute, die da schützten und allgemeine Interessen wahrnehmen, haben es halt von Anfang an eigentlich oder sehr früh - diese Konstruktion war der Staat. Dass das Gemeinwohl ausgebeutet wurde für Machtansammlungen in Händen weniger, das ist ja nun Faktum - also, die Machtkonzentration, und es ist die Frage, ob vielleicht die ökologische Krise dazu zwingt. Das ist eigentlich mein Thema in dem Zusammenhang – also, aus diesem Machtansammlungsprozess wieder hinauszuleiten, in dem Zwänge entstehen, die eigentlich eine Weg-, eine Endkonzentration der Kräfte von diesen zentralen Niveaus – also, die nur der Ausdruck der Expansion und der Großstrukturen sind, in wieder kleinere - ob das zu machen ist. Nur dass die real-politische Perspektive immer die auf den Nationalstaat und dann auf dessen größeren Rahmen – also, auf die EG und dann

auf die UNO ist. Und wir sind da bei Institutionen, die ihrem Zustandekommen nach, ihrer bisherigen Natur nach, sicher der Bock als Gärtner sind. Das heißt, das sind die Verwalter, die am Ende des bisherigen Machtansammlungsprozesses herausgekommen sind. Also, das ist die eine Perspektive, die mit Selbstverständlichkeit am Rande solcher realpolitischen Konzepte steht. Und die zweite Fragestellung, die Weizsäcker an das Ende seines Buches schiebt, dort aber verhältnismäßig ausführlich behandelt, das ist die Frage nach einer Kehre im Lebensstil des Abendlandes. Er ist sich darüber klar - das ist der Hintergrund für diese Fragestellung, das, was auch Biedenkopf hier übrigens vorgetragen hat, vor zwei, vor drei Jahren jetzt, glaube ich -: dieser Lebensstil der reichen Länder ist nicht verallgemeinerbar, denn wenn die übrige Menschheit in dieselbe Verschwendungswirtschaft reingezwungen wird durch die Verhältnisse im Ganzen: das wäre - es gibt eigentlich kein rationales Interesse, dass man das wünschen kann; dann verlangt aber die Gerechtigkeit, dass wir hier runterdrehen. Und zunächst also ist der Gedanke so einer gesellschaftlichen Veränderung in diesen realpolitischen Konzepten einfach der an Einsparungsstrategien im weitesten Sinne – also, unterm Strich sind das alles Einsparungsstrategien, wie man mit technischen und ökonomischen Mitteln denselben Wohlstand halten kann. Weil - man denkt realpolitisch: abgewöhnen können wir das denen nicht, die Menschen wollen das so, der nächste Wahlkampf wird es wieder zeigen – also, was uns hier als Möglichkeit bleibt (und dadurch sind die beiden Strategien dann gekoppelt), das ist: Wir können - also, wir müssen den Weg gehen, uns diese - sozusagen - Einheit an Wohlstand mit geringeren Aufwänden, energiemäßig jedenfalls - man rechnet, bis zu einer Drittelung müsste möglich sein, wenn es sonst so bleibt, wie es ist, und - im Materialverbrauch jedenfalls heftig runter und dazu dann noch Veränderungen im Lebensstil. Beispielsweise könnte man fragen, ob es nicht letztlich luxuriöser wäre, im eigenen – also, jetzt für die Klassen, die das halt nicht lassen können - im eigenen Garten das gute Leben, den Garten Eden zu praktizieren, einschließlich der schönen erotischen Möglichkeiten, die man sich da vorstellen kann, anstatt nach Ibiza und Mallorca und weiß ich wohin zu fliegen. Also, ob man nicht diese materiell so aufwändige Weltreisejagd dadurch ersetzen könnte, dass man sich den Luxus zu Hause organisiert - und vielleicht ist der Luxus größer, wenn man ihn

materiell erleichtert. Das hatte ja schon der Thoreau festgestellt, dass der überflüssige Besitz auch eine Einschränkung der Freiheit immer ist. Also, dass wir uns, wenn wir das verschlanken, hier das ganze Ding, vielleicht deswegen auch nicht mehr so sehr rennen müssen, dass also ein Raum entsteht, in dem es spät-römisch weitergehen kann. Das ist nicht so negativ ausgedrückt, wie ich das jetzt genannt habe, aber das ist irgendwie die Vorstellung, in diesem Zusammenhang. Immerhin, es steckt der Gedanke drin, dass wir in den Aufwänden jedenfalls rückwärts gehen, damit also die Schere zu der übrigen Menschheit, wo es also Verhältnisse jetzt von 1 : 100 gibt - Galtung hat das einmal erzählt, kürzlich in Berlin – also, dass die Verbräuche eigentlich in 1 : 100 auseinanderfallen zwischen Elendsgebieten und dem Durchschnittsverbrauch - wohlgemerkt, dem Durchschnittsverbrauch eines Menschen hier in den reichen Ländern. Also, das ist die erste Ebene - diese Ebene der ökologischen Realpolitik in diesem Sinne. Und dann komme ich auf die zweite Richtung, auf die Fragestellung nach kausalen Therapien – also, auf Therapien, die die Sache von Grund her aufrollen wollen. Ich erinnere jetzt nur daran, dass meiner „Logik der Rettung“ ja diese Stufenfolge von Ursachen zugrunde liegt. Ich weiß nicht, ob das der Weisheit letzter Schluss war, dieses Modell - jedenfalls bin ich davon ausgegangen, dass wir sozusagen unter den Symptomen der ökologischen Krise – also, den genannten Dingen hier, den zuerst genannten Dingen, nicht diesen Krisenfeldern, sondern was halt - Atom habe ich jetzt hier gar nicht genannt, sehe ich jetzt gerade -, das stand damals mit im Mittelpunkt, auch dieses sogenannte friedliche, die Aufheizung der Atmosphäre, die Eutrophierung usw. – also, diese Effekte. Ich sah, darunter liegt das Industriesystem weltweit - und das ist wiederum kapitalistisch, eine Ursachenebene drunter -, und der Kapitalismus ist eine europäische Erfindung, selbst wenn die Japaner jetzt unsere Musterschüler sind – also, eine europäische Erfindung, und noch darunter liegt das Patriarchat. Und meine Vermutung war, es muss dann, weil das Patriarchat in so vielen verschiedenen Weltgegenden noch - Stamm für Stamm - relativ unabhängig durchgekommen ist, fast in allen Fällen – also, in einer sehr großen Zahl von Fällen jedenfalls und nicht bloß dort, wo das so ins Auge fällt, wie hier in Europa und in bestimmten asiatischen Gegenden -, es muss da etwas Anthropologisches dahinterliegen, das erwähne ich jetzt nur noch mal, das steht in

meinem Papier, das hier unten ausliegt, „Tektonik des Verderbens“ auch drin. Ich will das jetzt nicht im Einzelnen mehr ausführen, sondern ich will auf ein paar direktere Zugänge, um dieses Ganze irgendwie zu fassen zu kriegen, ohne jetzt genau dieser Differenzierung nachzugehen, wie ich das mal versucht hab in der „Logik der Rettung“. Ich will da auf ein paar Konzepte hinweisen, die da einschneidender auf die Ursachenebene zielen. Jemand, der schon in den 50er Jahren ganz dezidiert darauf hingewiesen hat, auf welche Weise wir uns mit Megamaschine umbringen, ohne diesen Terminus so in Vordergrund zu stellen, ist der Österreicher Leopold Kohr gewesen, der vor verhältnismäßig kurzer Zeit gestorben ist. Es liegen - leider habe ich es nur englisch hier - ein paar kleine Aufsätze da, die - anlässlich seines Todes - ihn würdigen. Das ist jemand in England, dem Fourth World Review, Vierte-Welt-Review - Vierte Welt, damit ist gemeint: die Welt der kleinen Einheiten. Und was dieser Leopold Kohr vertritt, das ist, dass in dieser Elephantiasis, wie man das nennen kann – also, das ist ja dieser Krankheitsbegriff des abnormen Größenwachstums -, dass in der Elephantiasis, der in diesem Sinne schlecht unendlichen Massenhaftigkeit (Hegel hat von schlechter Unendlichkeit gesprochen, wenn nur addiert und multipliziert wurde, wenn sich also die Zahl von etwas vergrößerte) -, wenn also das menschliche Maß in der Gesellschaft verloren ging – also, der Hauptpunkt den Kohr macht, der ist - obwohl das, vermute ich jetzt, eine Folge der technologischen Entwicklung ist und der Machtkonzentration im kapitalistisch-technologischen Bereich -, Kohr macht erst einmal den Punkt, dass er sagt: Also, wenn die Gesellschaft eine bestimmte Größenordnung überschreitet, dann verliert sie fast notwendigerweise die Kontrolle über die Prozesse, die da noch vor sich gehen. Also, diese Dinosaurier, wie er dann auch diese Nationalstaaten betrachtet, und gar - also, Gott sei vor noch größeren Strukturen wie EG oder UNO als denen, von denen die Macht ausgeht; wenn da noch etwas zu regeln mal sein mag über die kleinen Einheiten, dann, sagt Kohr, dann muss die Tendenz sein einfach, dass die höheren politischen Einheiten von vornherein schwächer konstituiert werden als die unteren. Die müssen - also, die Abhängigkeiten müssen umgedreht werden. Also, Dezentralisierung heißt das, die Machtkonzentration - aber dann ist es keine mehr, sozusagen, in diesem Sinne, sondern dass die dann – also, dass da Einheiten, die an der Basis vernetzt sind,

verfassungsmäßig das Sagen haben müssten. Und größere Staaten als Liechtenstein hält er für verderblich – also, das sind 30.000 ungefähr. Die Hopi waren ja der Meinung, 3.000 ist eine menschliche Gesellschaft. Also, ich denke jedenfalls, dass es Evidenzen gibt, dass Berlin zu groß ist, beispielsweise - viel zu groß. Also, wenn man – neulich, jetzt erst, ich glaube, vorgestern erst, hat mich jemand, den ich auch schon etwas länger kenne, angerufen - der hat also sein Studium abgeschlossen und ist jetzt in der Landschaftsplanung hier rings um Berlin. Und was er so wahrnehmen kann ringsum, das ist: dass sich die Stadt Berlin, die halt so ein viel zu großer Organismus ist - was fällt großen Organisationen, großen Technokratien ein? Natürlich Großprojekte. Also, mit sehr vielen kleinen Sachen kann sich die Verwaltung, die nur eine begrenzte Zahl von Sitzungstagen auch im Monat veranstaltet, gar nicht befassen. Man muss also eigentlich große Zusammenfassungen im Blick haben und gucken, wo auch im großen Stil vor allem wieder für die Ernährung dieser Bürokratien, die dann mit den großen Organismen verbunden sind, auch wieder die Steuern herkommen sollen - die kommen von dem Kleinvieh auch nicht so richtig, jedenfalls in diesen Größenordnungen nicht, die man da heute brauchte. Das ist lange her, das idyllische Preußen, wo es Friedrich sinnvoll erschien, Bauern im Oderbruch anzusiedeln. Das ist lange her, es geht jetzt nicht mehr um die Kulturarbeit im Kleinen. Manchmal, wenn jemand landesväterlich veranlagt ist, dann kümmert er sich in Brandenburg oder im Kreis darum - aber das Ganze, wenn das nun noch zusammengeschlossen wird, Berlin und Brandenburg, dann ist klar: Berlin funktioniert als Staubsauger und ist eine unhaltbare Struktur. Und da hat Leopold Kohr, da bin ich ganz sicher, absolut recht: Gesellschaft als Megamaschine - das der Punkt. Es ist nicht einfach Megamaschine, wo man sich dann immer noch vorstellt – also, da sind sehr viele technische Einheiten zusammengeschaltet, sondern es ist Gesellschaft, die sich als Megamaschine konstituiert hat und von der her also Geld und Technologie und Computerwesen – also, Information und Bürokratie: das ist alles, der Mensch hat sich in dieses Ding hinein entäußert, Gesellschaft als Megamaschine. Und deshalb ist die Gegenfrage, die der Leopold Kohr damals ganz richtig gestellt hat, in den 50er Jahren schon: „Gesellschaft nach menschlichem Maß“. Gesellschaft nach menschlichem Maß. Ich weiß nicht mehr genau, wie Schumacher - sein Buch, „Small is Beautiful“, hat er

das genannt, da ging es um das menschliche Maß. Aber die Voraussetzung ist natürlich – also, Technologien nach menschlichem Maß wird eine Großstadt wie Berlin nicht haben. Und das ist auch nur Teil der Bundesrepublik, Teil der EG, Teil also dieser maschinisierten westlichen Gesamtzivilisation, die wird keine Technologien nach menschlichem Maß haben, jedenfalls nicht als vorherrschende – was immer so in den Nischen und Lücken mit der Zeit da wächst. Der Gedanke, dass diese Großgesellschaft aufgelöst werden müsste – nicht, dass die Leute, nicht dass die Kommunikation entfallen sollte, darum geht es nicht, aber – dass der Schwerpunkt der Reproduktion in kleinen Einheiten zusammengezogen werden muss, die den Umgang mit der umliegenden Erde noch verantworten können und die alle diese Krankheiten des Größenwachstums vermeiden. Das scheint mir völlig klar, d. h. es steht an, die Großstrukturen, wenn es denn schon keinen Sinn macht, sie in die Luft zu sprengen (was gar nicht geht) und wenn ein bloßes Dichtmachen von Industrien nur soziale Krise schafft, dann muss es also doch wohl offenbar darum gehen, dass die Kräfte der Gesellschaft – und da ist schon wieder: Staat. Allerdings interessant, weil – mehr als die Hälfte an Mitteln wird über diese Kanäle umgeleitet und vor allem fällt im Staat die Entscheidung darüber, welche Technologien gefördert werden, ob man Kraft-Wärme-Kopplung fördert, die für kleine Gemeinden ist oder ob man diese – energetisch auch die Großtechnologien, selbst Solartechnologie ist förderbar, so dass sie zu Großstrukturen passt statt zu kleinen Strukturen. Und diese Entscheidung, da wäre es schon wichtig anzufragen – uns zu fragen –, ob man da vom Staat etwas Anderes zu erwarten hätte. Also, man müsste tatsächlich den Staubsauger, der so eine Großstadt ist und was überhaupt die Großstrukturen sind – den müsste man erst einmal von 1.000 auf 800, auf 600, auf 400, auf 100 herunterfahren (in Watt), dass er nicht mehr so stark saugt. Sicher muss sich die Gesellschaft einen Prozess leisten, aber vor allem muss alles das, was in die neue Richtung geht – das muss eigentlich nicht dadurch zustandekommen, dass es herausfällt, weil da etwas zurückgedreht wird, sondern eigentlich müsste dort neu konstituiert werden. Also, es müsste dieser Prozess, der in der spätrömischen Zeit sich sozusagen langsam durch die Jahrhunderte von selbst vollzogen hat: dass die Leute Rom allmählich verlassen haben und in den Provinzen eine andere Art von frühfeudalem Leben angefangen haben – jetzt nur

das Prinzip „kleine Einheit“ im Vergleich zu dieser Staubsaugerstadt, die Rom gewesen ist: Das müsste bewusst angesteuert werden. - Soviel zu diesem Pionier, der Leopold Kohr gewesen ist, in dieser Fragestellung. Und wenn man die Frage so stellt, übrigens, wie Leopold Kohr: Gesellschaft nach menschlichem Maß, dann kommt man auf sehr viele - dann kommen sozusagen in diesem alternativen Sog - jetzt, dieser Fragestellung - eigentlich fast alle Faktoren zur Geltung, die Kohr bei sich sozusagen nicht entfaltet hat. Aber unter dem Dach, das er damals gezeichnet hat, hat sehr vieles Platz, was darüber hinausgeht.

Die nächste Fragestellung, wenn man jetzt nach kausalen Therapien fragt – also, hier sagte ich, kausal heiße jetzt - diese Größenordnungsfrage ist natürlich mit der Machtkonzentration in puncto Geld, Bürokratie und Technologie überaus verbunden. Und wenn man also da umschalten würde: man ist dann an Ursachen aller dieser Symptome dran; insofern verstehe ich das unter kausal. Die Frage natürlich, die offen blieb jetzt – also, wir müssen die Frage stellen, bei so einem Umschalten auf kleine Strukturen: Kann man darauf rechnen, dass das institutionell gestützt werden kann in absehbarer Zeit – also, bald eigentlich, im großem Stil und nicht bloß, sozusagen: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer? - das, was wir da in Pommritz mit Biedenkopf angeschoben haben.

Die zweite Geschichte: Da will ich nur kurz darauf hinweisen, weil es hier ein deutsch geschriebenes Papier gibt aus einer Zeitschrift „Kurswechsel“ gibt, das hängt mit diesem Interview „Tektonik des Verderbens“ zusammen, das ich da ausgelegt habe: Arno Bammé, der hier mit Fleissner (?) zusammen Autor eines bestimmten Aufsatzes ist, geht von der Fragestellung aus, die da hinter diesen Interviews gestanden hat – also, hinter den Interviews darüber, was es heute mit der Ökonomie auf sich hat, ob die noch die führende Kraft ist oder ob nicht. Das ist die Fragestellung in diesen Interviews, hinter diesen Interviews: Ob nicht eigentlich - und das ist das Thema dieses Aufsatzes -, hinter der ökologischen Krise, und zwar gerade auch aufs 21. Jahrhundert hin, eine Verschiebung von der Ökonomie auf die Technologie steht. Ob nicht die Jagd nach Großtechnologien, die dann also das Geld ansaugen und für die das Geld auch beschafft wird - ob das nicht bereits der Schwerpunkt in dem Versuch der Machtkonzentration ist. Also, wenn man an Kondratjew denkt - ich weiß nicht, wer von euch oder Ihnen diese ökonomische

Theorie von den Wellen technologischer Innovation: wer das schon einmal wahrgenommen hat – also, etwa im 19. Jahrhundert halt Eisenbahn-Schlüsseltechnologie, die die Kapitalakkumulation befördert hat, dann sind es jetzt also Umweltschutz, Informations-, Biotechnologien, um die sich das sammeln soll. Und möglicherweise hat hinter oder sozusagen zur Seite des Kapitalakkumulations-Prozesses die Technologie schon immer eine größere Rolle gespielt – also, das jeweils Neueste, das da ausbeutbar war, um Kapital anzusammeln, das stockt ja dann immer – die Akkumulation –, wenn eine technologische Innovation irgendwie erschöpft ist – also, Auto, offenbar, bringt es nicht mehr jetzt, das stockt. Also, es ist jedenfalls diese Kopplung – ich hab das auch in meiner „Logik“ schon genannt –: Wissenschaft, Technik, Kapital und Staat, eigentlich, als ein Syndrom. Und damals schon war die Frage gestellt, ob nicht der Staat sozusagen da auskoppelbar wäre, weil er ja doch letzten Endes vor die Schranken des Gemeinwesens noch gefordert werden kann, von der Frage her - also, er hat ja Schaden abzuwenden. Damit ist ja einmal legitimiert worden, dass da solche machtvollen Schützer auftreten – also, von daher meine ich, denke ich, dass es die Möglichkeit gibt, das wieder zu befragen. Jedenfalls legt das sehr die Vermutung nahe, das Papier, dass wir es mit Technologie zu tun haben. Wenn wir es aber mit Technologie zu tun haben - für Bammé & Co. sozusagen der gesammelte Ausdruck, der konzentrierte Ausdruck der Hochzeit von Wissenschaft und Technik -, dann liegt die Vermutung nahe - und Bammé lässt sich darauf ein, das ist also ein Phänomen, würde ich sagen, wenn sich Ökonomen auf Heidegger einlassen, Bammé & Co. – also, diese ganze Forschungsgruppe da in Klagenfurt, die diese Untersuchung gemacht hat, lässt sich auf die Hypothese von Heidegger ein, dass es sich bei Technik nicht einfach um Werkzeuge handelt, um Hammer bis Zyklotron und Labortechnologien aller Art und Verkehrstechnik usf., sondern dass hinter der Technik eine technische Grundhaltung des abendländischen Menschen steht, der sich also dem Objekt gegenüber beherrschend - der sozusagen für alles schon das Raster bereit hat, wo das in seine Speicher kommt, das Ganze. Also, wo über die Natur vorverfügt ist, von einer herrschaftlichen Grundhaltung der Natur gegenüber in dieser Gegenüberstellung aus. Und wenn die beiden Recht haben hier, dass sozusagen die Technologie jetzt den Akzent schon hat, dann heißt das, dass wir jetzt an dem

Punkt sind, wo sozusagen die tiefste, die älteste Vorentscheidung – also, die tiefste Ursache auch, die tiefste geistige Ursache für diese heutige Katastrophe und für das heutige Problem: dass die ins Blickfeld tritt. Und zwar erst einmal, wie fürchterlicherweise zu vermuten ist – also, das korrespondiert sehr mit dem, was Ernst Ulrich von Weizsäcker in seiner „Erdpolitik“ geschrieben hat: Er beginnt seinen Schlussteil – wo es dann um Alternativen geht -, mit Technologie und dann mit Wissenschaft und dann mit Arbeit, als Faktoren. Und als Letztes dann spricht er von Lebensstil, als letzter Punkt. Wenn das so herum gedacht wird, dann heißt das, wir rutschen über Technologie, dann würden wir tatsächlich noch in ein Jahrhundert der Umwelt hineinrutschen, d. h. in den Versuch, noch ein Jahrhundert an den verderblichen Prozess anzuhängen, der das Abendland bis hierher geführt hat. Und es ist höchst unwahrscheinlich – jedenfalls, wenn man dem Grundgedanken Heideggers folgt -, dass wir mit dem Non-Plus-Ultra eigentlich des Herrschaftsprojekts Technologie jetzt, um uns im ökologischen Gleichgewicht zu halten – aber, sozusagen, in unserem menschlichen Interesse, Herrschaftsinteresse -, die Erde managen. Das ist eigentlich das Projekt der ökologischen Modernisierung, das Bammé und Fleissner (?) hier schildern. Sie stehen nicht auf dem Standpunkt dieses Projekts und wenn sie da an Heidegger erinnern, heißt das, sie gucken eigentlich darüber hinaus, fragen nach Alternativen - aber sie schildern es wunderbar. Sie schildern also, dass wir es hier damit zu tun haben, dass die Technologie praktisch einen Durchbruch in Richtung Öko-Modernisierung bringen könnte - und dass, könnte man ja eigentlich sagen, dann Marxens, ich denke, letzten Endes Illusion von Vollautomatisierung als Weg zur menschlichen Emanzipation - wir müssen da nicht mehr, wir haben dann viel Zeit. Wir können dann die Arbeitsteilung aufheben.

(Band Seite 1 Ende)

Dass also mit der Fernperspektive der Vollautomatisierung sich der Mensch über den Produktionsprozess erheben könnte. So eine Perspektive scheint in diesem Aufsatz von Bammé & Co. auf, und zwar in folgender Hinsicht: Er sagt nämlich, dieses technologische Projekt – also, Technologie als Lösung, jetzt -, das ist

insofern ambivalent, als - einerseits und hauptsächlich ist es der Boden, auf dem die ganze postmoderne Ideologie gedeiht, nämlich die, nach der alles möglich ist, jeder sozusagen sein Schaf scheren kann, bis ins Spirituelle hinein (Gott war sowieso lange Privatsache schon) – also, dieser ganze Bereich. Wir können uns im Unverbindlichen jeden beliebigen Vers auf die Lage machen. Die sagen: Das ist deshalb möglich, weil der Selbstlauf sozusagen der technologischen Reproduktion in den Städten jetzt, dass die Infrastruktur da immer wieder - das Geld wird herangeschafft, die Verschuldung wächst halt etwas - aber es dreht sich noch mal weiter, das Rad (in den reichen Ländern, wohlgemerkt). Das ist die eine Variante: dass also praktisch die Leute über die Moden, über die Werbung und über die Massenmedien im Wesenlosen beschäftigt werden und nur noch – also, dieselben Leute eigentlich, insofern sie Funktionäre sind - funktionieren, betreiben zugleich diese Technologie, die große Maschine weiter. Aber die andere Möglichkeit wäre natürlich, sagt er, dass also doch zuviel Kräfte freigesetzt werden, als dass sie sich mit dieser - sozusagen - eigentlich des Menschen unwürdigen Beschäftigung (die ja wie Sand umschippen auf dem Kasernenhof ist, auf anderer Ebene): Ob sie sich denn damit zufriedengeben werden oder ob nicht das Vakuum, auf dem geistig-seelischen Gebiet, das da die Folge ist: ob das nicht – also, sozusagen - den Boden, den Humus dann bilden könnte, auf dem doch eine Alternative im größeren Stil gedeiht. Und da will ich dann noch einmal hinweisen – ich habe noch ein paar Papiere zusammengestellt – also, für die Problematik, wenn man nun Zeit und Kraft und Geist frei hätte: Da habe ich die Anfragen, die Padrutt an die Grünen gestellt hat, noch einmal zusammengestellt in einem Papier, das auch noch andere Sachen zu der heutigen Vorlesung hier enthält, wo man sich dann den Denkraum noch einmal zu Gemüte führen kann. Also, da ist dann die Frage: Wenn wir angesichts der - wenn das durchkäme mit der Technologie: Wir werden nicht ruhig schlafen in dieser Phase der ökologischen Modernisierung, wenn das passiert - und soweit das passiert. Dann geht es natürlich genau um diese Umstellung in der Tiefe, die dann eigentlich nur sich noch um die Frage drehen kann: Wenn dieses Projekt, die Erde zu beherrschen und nunmehr in der ökologischen Krise also auf diese Weise Versöhnung zu erreichen mit der Natur - wenn das nicht aufgeht (und die Zeichen werden sich mehren), dann müssen wir wahrscheinlich diesen Herrschaftsanspruch

aufgeben und müssen uns neu einrichten auf – ja, auf die Eingliederung in die Natur. Dann kann eigentlich diese ganze abendländische Grundstellung, die hinter dem, was Heidegger da aufgedeckt hat, steht – nämlich: der Mensch als Subjekt stellt sich als Objekt gegenüber, die Natur stellt sich die Natur als Objekt gegenüber. Das, was ich hier beim vorigen Mal in diesem Bilde von Paramashiva angedeutet habe – also, abgespalten sozusagen von den Quellen eigentlich der geistigen Existenz des Menschen und abgespalten und gegenübergestellt, entfremdet allem Objekt. Diese Grundstellung, die muss ja dann infrage stehen und es muss Schluss sein mit der kompensatorischen Überhebung, die diese Subjektivität sich geleistet hat: Vor lauter Angst im Walde – also, durch diese Abspaltung haben wir uns ja in diese prometheische Position hineingesteigert, die sich nun als so gefährlich erweist. Also, das Himmelsfeuer rauben - und jetzt: Wir praktizieren damit und es ist also die Frage, ob wir da in der – das abendländische Individuum, das sich ja nun stärker herausgearbeitet hat auf diesem Wege als anderswo die Leute: ob das nun in der Lage ist, sich da in die Zucht und Disziplin zu nehmen und sich die institutionelle Hilfe auch zu schaffen. Ich will einmal die weitestgehende Position, die ich kenne zu dieser Frage - also, wo es nicht als Frage gestellt ist, sondern einfach schon als Position behauptet wird, ich habe das beim vorigen Mal schon oder zumindest als Position angedeutet und ich hab es schon erwähnt, ich will ein paar Sätze einfach, nur als Andeutung, erst einmal, aus der Claudia von Werlhoff, hier, aus ihrem Buch „Männliche Natur und künstliches Geschlecht“, einfach zum Anhören geben, die diese Wende zeigen. Und ich will versuchen, sie sozusagen verständlich zu machen, denn wenn sie sonst ein normaler Marxist beispielsweise liest, dann missversteht er das erst einmal. Er missversteht nämlich das gesellschaftliche Motiv und den gesellschaftlichen Charakter ihrer Frage nach Natur. - Die sagt: Seit zehn Jahren beschäftige ich mich nun mit dem Naturbegriff. Natur ist für mich seitdem eine Bezeichnung für das zentrale gesellschaftliche Verhältnis überhaupt. - Und dahinter steht, dass sie nämlich herausanalysiert hat, dass die Ausgebeuteten, die in diesem abendländischen Kulturprozess ausgebeuteten Momente oder Elemente, nämlich die Natur selbst, die Frau und neun Zehntel der Bevölkerung, der Weltbevölkerung – die nicht einmal Lohnarbeiter in unserem Sinne des versicherten

Gewerkschaftsmitglied sind -, und dann als letzte eigentlich und am geringsten ausgebeutete Klasse eben diese Lohnarbeiter der reichen Länder. Alle diese Ausgebeuteten und das, was an ihnen ausgebeutet ist, das wird nämlich vom Kapital als Natur behandelt. Wenn man diesen Gesichtspunkt zum Gegenstand nimmt, dann würde es sich wirklich bei dem, was Marx genannt hatte „die lebendige Arbeit“ wieder zum Herrn des Lebens zu machen - da war ja nur an die Lohnarbeiter der reichen Länder zunächst gedacht. Das genügt da nicht, sondern dann muss man fragen, wie - im weitesten Sinne - alle diese Momente von kolonisierter Natur befreit werden können, das ist eine im Interesse des Menschen liegende Frage. Also, das zentrale gesellschaftliche Verhältnis, überhaupt Natur, in Anführungszeichen von ihr das Wort „Natur“ gesetzt, damit man es eben recht verstünde. Sie sagt: „Mit der ersten Natur glaubt man sich nach wie vor nicht befassen zu müssen, d. h. mit der Natur, die nicht von uns – Marx sagt ja, das ist zweite Natur, was wir geschaffen haben -, und die Claudia kommt ja aus der Linken und hat also Marx durchaus studiert mit heißem Bemüh'n. Man glaubt immer noch, mit der ersten Natur sich nicht befassen zu müssen, was den Ort und die Art der Problemlösung angeht, sondern – z. B. Helmut Thielen, jemand, mit dem ich lange im Gespräch bin über dieses ganze Naturproblem, betont immer wieder, dass unser Naturverhältnis natürlich eine gesellschaftliche Angelegenheit ist, dass wir gesellschaftlich entschieden haben, die Natur auszubeuten - das ist schon richtig, bloß wenn wir also praktisch - dass praktisch alles, womit wir die Erde kaputt machen, die Welt kaputt machen, bis in den gesellschaftlichen Prozess hinein: wenn das damit zusammenhängt, dass wir es als Natur behandeln, dann ist es wahrscheinlich zu schmal, auf die klassenmäßigen Machtverhältnisse zu gucken. Und man muss - sicher kann man die nicht auslassen, sondern vom Grunde her: das gibt einen unendlich viel breiteren Zugang als die Mühe, sozusagen, dann aus der Perspektive der gesellschaftlichen Klassenkämpfe: Wer herrscht denn hier und warum liegt es am Kapital und so - um dann auf dem Umweg sozusagen zu der Ausweitung zu kommen, die da erforderlich wäre. Es gelingt nicht, weil man schon ideologisch in den ganzen kleinen Kampfinteressen, die auf der Titanic spielen, viel zu befangen ist. Also sie sagt, die erste Natur kommt nur scheinbar gerade nicht infrage. Es würde gelten, sich genau mit ihr zu befassen. Dann allerdings ist es

erforderlich, wirklich aus dieser abendländischen Grundstellung auszusteigen, wonach Natur geistlos ist. Claudia würde sagen, wenn das nicht so selbstverständlich wäre, dass Natur geistlos ist, dann wäre es nicht möglich gewesen, dass nicht bloß Adam Smith, sondern auch Marx sich diese Engführung auf Arbeitswerttheorie geleistet haben: Nur Arbeit ist produktiv, Natur ist nicht produktiv. Erst jetzt gibt es auch marxistische Kreise – in Kassel z. B. –, die sich mit Naturproduktivität und so befassen. Und wenn man jetzt also von Ökosteuern im großen Umfang spricht, statt die Arbeit zu besteuern, dann heißt das, dass wir uns empirisch gezwungen sehen, da wohl etwas aufzugeben. Also, empirisch direkt wird die Arbeitswerttheorie negiert, wenn man demnächst – man wird dazu kommen, also über Ökosteuern da etwas – man wird also praktisch Material- und Energieverbräuche besteuern, hauptsächlich - und zwar von Grund auf, nicht bloß das, was dann oben als Spitzen herausguckt, wo man dann willkürlich eigentlich Werte festgelegt hat, die nicht überschritten werden sollen, sondern von Grund auf. Das ist ein Umsturz in der ökonomischen Theorie übrigens, aber das setzt voraus, dass man aufhört - es wäre gut, das meine ich, dann auch theoretisch nachzuvollziehen – Natur als geistlos aufzufassen. Das Modell, das ich hier angezeichnet habe, sagte ja: Natur ist vom Grund her Geist, und Natur ist objektiver Geist - das ist die dicke Seite des Geistes, die Verdichtungsseite des Geistes. Die moderne Physik gibt ja mancherlei Hinweise, dass man das ganze Spiel von Intelligenz und Materie durchaus so betrachten kann. Energie als Mitte - und dass aber die schwachen Energien, die Steuerungsenergien vielleicht die entscheidenden sind. Die ganze Chaostheorie übrigens geht ja auch von diesem Gedanken aus. – Also, Claudia sagt, man muss aufhören, das Denken als das Erste anzusehen wieder, sondern man muss davon ausgehen: Das ist Teil der Natur. Nach dem alten Verständnis, schreibt sie, wäre das Denken eine dem Menschen gegebene Naturfähigkeit, nach dem alten jetzt, dem vorkapitalistischen Verständnis, und dahin weist sie zurück; wäre das Denken aber eine dem Menschen gegebene Naturfähigkeit, die er mehr entfalten kann als andere Wesen - die dafür besser fliegen, schwimmen, hören, sehen, riechen können -, und wenn das Denken zur natürlichen Ausstattung des Menschen gehört, dann wäre seine Anwendung nicht notwendig mit feindseliger Distanzierung zur ersten Natur

verbunden wie in heutiger Technik. Also, das ist eine ganz tiefe Kehre - genau die Kehre, die hier auch angedeutet war, wenn sich dieser Purusha - also, diese Figur der Subjektivität; das war Position 12, da so ungefähr in der Mitte, in dem vorigen Bild -, wenn sich die, statt immer weiter mit dem Objekt zu kämpfen und dort nun zu sehen, wie können wir die Katastrophe aufhalten, die wir selber sind, sich zurück zu wenden also zur Quelle - es ist egal, ob man das Geist nennt oder die große Natur - für Spinoza war Gott und Natur das Gleiche; wir haben das im Abendland – also, sich dort zurückzuwenden und von dort her – also, alles Objekt von vornherein wieder mit drin zu haben. – Also, so stellt sich Claudia von Werlhoff die neue Grundstellung vor. Dann fragt sich natürlich, was geschehen könnte, damit wir aus der jetzigen Grundkonstellation der Herrschaft via Technologie und Arbeit herauskommen. Und es ist dann offensichtlich, dass wir für dieses Verhältnis - also, das Technologie und das Arbeit sind, das ist unser praktisches Naturverhältnis, das ist unser Stoffwechsel mit der Natur: dass wir dafür überhaupt keine Steuererungsmittel in der Hand haben. Das ist in unserem verfassungsmäßigen und gesellschaftlichen Kontext bisher nicht geregelt. Dafür haben wir Umweltminister, die tatsächlich am Ende des Rohrs - also, jetzt im Umweltschutz im engeren Sinne ist man längst dafür zu gucken: Was passiert am Anfang des Rohrs? - oder gar nichts erst rein ins Rohr -; aber institutionell: der Umweltminister, das ist das Beste, was wir bis jetzt gefunden haben gegen die ökologische Krise: Der geht auf diese Tatsache, dass wir mit Technologie und Arbeit mächtig die Natur – also, Grundlage – zerstören, das ist sozusagen am Ende des Rohrs – also, dieses gesellschaftlichen Gesamtprozesses, der in die falsche Richtung geht. Da wollen wir dann noch etwas abfangen. In Wirklichkeit erhebt sich hier natürlich eindeutig die Frage, wenn wir mit Technologie und Arbeit – und natürlich, Technologie ist finanziert – also, wenn in diesem Komplex Technik, Wissenschaft, Kapital - und Kapital schließt Arbeit ein, so, wie sie eingesetzt wird, natürlich; man kann auch sagen: Kapital und Arbeit – wenn das also sozusagen das ist, was auf die Natur losgelassen wird: Wo sind die Institutionen, mit denen da etwas aufgehalten werden kann? Also, mit denen wir überhaupt eine Chance haben, dies irgendwie bewusst unter Kontrolle zu nehmen. Also, wir haben es hier mit der Frage zu tun, wie die Eingriffsmöglichkeit in puncto ökologische Krise überhaupt aussehen könnte und es

ist dann klar, dass also Eingriffsrichtungen wie Umweltschutz auch im weitesten Sinne oder wie Umbau des Industriesystems, ökologischer Umbau des Industriesystems - dass das also nicht ausreichen kann, um dieses Problem zu ändern – also, das Subjekt, das da auf die Natur losgelassen wird, das ist gerade der Inhalt dessen, womit ich an Claudia von Werlhoff erinnert habe. Dieses Naturverhältnis, das ist das gesellschaftlich grundlegende Verhältnis. Und wie wir uns darin reorganisieren jetzt: Das ist die Herausforderung der ökologischen Krise. Wie wir uns in diesem massenhaften Prozess der Naturzerstörung jetzt - und natürlich, wir müssen produzieren, also, das lässt sich wohl nicht aus der Welt schaffen, dass wir produzieren müssen, also, dass wir den Stoffwechsel mit der Natur brauchen, um überhaupt zu existieren. So ist der Mensch gebaut, indem er also weniger rennen, sehen, hören usw. kann - dieses Organ hat. Aber wie wir dieses Organ der Natur gegenüber im Zaum halten, diese Frage "im Zaum halten" haben wir uns Jahrtausende lang - jetzt, eigentlich - wir hier jedenfalls - spätestens seit den Griechen nicht mehr gründlich gestellt oder seit der Renaissance, ich meine inzwischen; wir waren ja nicht so weit. Also, das frühe Mittelalter war keine technologische Gesellschaft in dem Sinne, auch nicht ansatzweise, erst einmal, wenn sie auch Technologien hatten. Bei uns ist es also erst seit der Renaissance so richtig entfesselt, aber anknüpfend an die Griechen. Und das also vor Augen, erhebt sich die Frage, was man mit den Institutionen eigentlich machen müsste? Es ist dann, glaube ich, klar, dass sich für eine Alternative zur ökologischen Krise - dass man dann den Überlegungsschwerpunkt von den technischen und technologischen Vorstellungen weg verlegen muss. Das scheint mir völlig klar zu sein. Das würde bedeuten, dass also alle Leute, die über das ökologische Thema und über die ökologische Krise sprechen und etwas Technisches, eine technische Lösungsmöglichkeit in den Vordergrund oder in den Mittelpunkt stellen - die stellen sich und der Sache ein Bein. Das heißt nicht, dass technologische und ökologische Fragen – und ökonomische Fragen – irrelevant sind. Das heißt es nicht, sondern es heißt nur, dass alle diese Strategien kurzschlüssig sind. Das, was als Minimum gefordert wäre - und insofern haben dann also altmodischere Leute wie etwa der Marxist Helmut Thielens, von dem ich da schon gesprochen habe, erst einmal recht, relativ recht. Eher noch muss man dann schon die Frage sozial-ökologisch in

diesen marxistischen Sinne stellen - muss also fragen: Wenn das also so ist, dass wir massenhaft die Natur kaputt machen, wodurch wird denn die Mehrheit der Bevölkerung in diesen Prozess hinein gezwungen? Das ist eigentlich da diese sozialökologische Fragestellung. Also, wie könnte man über Prozesse der Gerechtigkeit und bei Leuten, die weitblickend sind – Thielen gehört dazu –, steht da erste, dritte Welt im Vordergrund - und dann erst hier bei uns zu Hause. Also, das ist dann soweit auch dann richtig gedacht. Es muss so herum gedacht werden. Was denn, wenn einer der großen Drücke auf den Regenwald – wenn das Leute sind, die auf andere Weise gar nicht mehr zu ihrem - zum Anbau von Lebensmitteln kommen? Da muss ja erst sozial etwas gelöst werden, sagen die. Und ich denke - die Frage der Priorität, die ich anders stelle, lautet nicht, dass da jetzt nichts sozial gelöst werden muss, sondern dass eine sozialökologische Lösung den umgekehrten Schwerpunkt haben muss. Sie muss von der Ökologie - von der Naturfrage, wie die Claudia von Werlhoff das gesagt hat, von daher - gedacht werden. Das heißt, die Priorität ist eine Frage der Gewichtung im konzeptionellen Ansatz und nicht des Erstens, Zweitens, Drittens in einer zeitlichen Reihenfolge. Diese Entlastung von der Jagd nach dem Existenzminimum muss mit ins Auge gefasst werden. Insofern waren auch diese Konferenzen natürlich – spiegelten Wirklichkeit wider, Brundlandt-Kommission und so - und Brandt also vorher schon Nord / Süd – also, wo bei Brundlandt dann eindeutig Entwicklung und Ökologie gekoppelt war. Aber natürlich von dem Konferenzergebnis noch, unter dem Primat der sozialen Frage - was von der Dritten Welt her sehr verständlich ist - der innere Klassenkampf der reichen Länder ist ja auf die abgeschoben worden, so dass sich dort die soziale Frage so in den Vordergrund drängt. Und doch – also, geistig jedenfalls - sind wir herausgefordert, diese soziale Frage einzuordnen in die Naturfrage, so wie sie die Claudia von Werlhoff stellt - und zwar geht sie ja auch an die soziale Frage auf die radikalste Weise heran, indem sie sagt: Also, erst einmal ist überhaupt die halbe Menschheit, die weiblich ist, unterdrückt – also, die ist enthalten in ihrem Ansatz des Naturkonzepts, bloß es ist sozusagen ein völlig anderer Integrationsversuch. Und um den geht es und nicht darum, irgendeine Frage, die im gesellschaftlichen Raume steht, für nicht wichtig zu halten, bloß weil sie nicht direkt ökologisch funktioniert. Ich finde es nur eben verheerend, wenn die

Leute, die eine Alternative zur Politik in der Bundesrepublik jetzt im Auge haben – also, die sich da als Forum bei den Grünen konstituieren, jetzt am Wochenende – wenn die eine Konferenz machen über Arbeitslosigkeit und Demokratie – also, praktisch auf die Vordergrundfragen dieser verrückten Gesellschaft ihren Schwerpunkt legen, auf das ökologische Thema nur in einer kleinen Stelle untergeordnet zu diesen beiden offenbar allein wichtigen Prozessfragen sich treffen.

Zwischenfrage:

Ob er da war?

R. Bahro:

Nein, ich war ganz absichtlich nicht da, weil ich gesehen habe, dass das Gesamtkonzept genau im Sinne dieser Irreführung funktioniert, über die ich hier gesprochen habe. So ist das Konferenzprogramm. Wer das liest, der ist eindeutig wegorientiert von der Fragestellung, um die es mir jedenfalls hier hauptsächlich geht - um die es mir hauptsächlich geht. Also, ich habe dieses Konzept nicht anders lesen können. Es stellt die Frage genau umgekehrt zu dem, wie ich das hier aufzurollen versuche - und ich halte das für verheerend. Ich sehe eigentlich den ungeheuren Rückschlag, den die Ökologiebewegung, die grüne Bewegung in der Bundesrepublik eigentlich jetzt erlitten hat. Die ist am Nullpunkt angekommen, was also auch nur den Zugriff zur Fragestellung betrifft. Es muss eigentlich erst neu - bin ich ganz überzeugt - neu die ökologische Problematik in ihrer Wirklichkeit ins Bewusstsein einbrechen. Die ist politisch überhaupt nicht repräsentiert, bei keiner der politischen Kräfte, die jetzt auf dem Felde hier des bundesrepublikanischen Karussells tanzen – steht überall im Anhang in Machtprojekten, wie man also mitspielen kann auf der großen Bühne.

Die politische Einrichtung für eine Umsteuerung in dem Sinne, dass wir uns für die Bewältigung des Naturproblems konzentrieren, die sehe ich also darin, dass man nicht irgendwelche Politik kennt – also, „policies“, wie die Amerikaner das nennen -, ändern muss und kleine Neuerungen einführen, sondern dass es wirklich einer

Revision der politischen Gesamteinrichtung bedarf, mit der wir hier vorgehen, und zwar als Schlüssel, als gesellschaftlicher – um ein gesellschaftliches Instrument in die Hand zu bekommen, um diesen auf die Natur gerichteten gesellschaftlichen Prozess so steuern zu können, dass wir uns wieder reinfinden. Das heißt also, es müsste in die Projektierung des politischen Prozesses eine versöhnliche, eine versöhnungsfähige Grundhaltung zur Natur eingehen, d. h. es ist eigentlich die Entstehung so einer Grundhaltung - der Austritt aus dem ganzen technologischen und politischen Spiel, das hier an der Oberfläche läuft, der Austritt sozusagen unserer eigentlichen Bewusstseinskräfte, und dass das wenigstens erst einmal eine Minderheit vormacht. Das ist die Bedingung dafür, dass man die politische Substanz überhaupt zusammenkriegeln kann. Anders also kann es nicht sein, dass wir daran gehen, das Modell fallenzulassen, mit dem wir die Welt kaputt machen, weil - dieses Modell ist sozusagen darauf gerichtet, die innergesellschaftlichen Kämpfe um Mehrverbrauch und Mehrgewinn nicht bloß auf materieller Ebene, sondern an Prestige, an Macht und sofort: Das wird weiter ausgefochten und es wird auch der Kampf um eine ökologische Alternative bisher - soweit er noch auf dem Programm steht, wird diesen Überlegungen – also, wie könnte man auf dem Machtkarussell einen Fuß rauf kriegen - wird dem unterordnet und es wird absolut nichts bringen. Es müsste – also, nötig wäre ein ökologischer Umbau, der die gesamte institutionelle Einrichtung der Gesellschaft so ändert, so neu ordnet, dass alle Weichen auf die Hinausleitung der Kräfte aus dem jetzigen megamaschinellen Zusammenhang, nämlich auf die Hinausleitung der Kräfte, auf die Hinausverteilung von Mitteln, von Menschen, auf das Hinausgehen - und dass sie das mitnehmen, das, was man braucht, um neu zu konstituieren, auf kleineren Maßstab. In erster Linie sage ich: der menschlichen und der finanziellen Energien – also, das Hinausleiten und Hinauskonzentrieren, das müsste die gesellschaftliche Ordnung leisten, die wir uns geben. Und natürlich ist es wichtig, dass das, was da hinausgeleitet wird, nicht nur zerstreut, d. h. es braucht eine Vision darauf - das habe ich schon angedeutet, ich will jetzt nicht weiter ausführen -, wie man stattdessen zusammenleben müsse. Das ist diese ganze Frage der kleinen Einheiten und ihres Lebenszusammenhangs.

Jetzt machen wir eine kurze Pause und dann will ich noch sprechen - nach der Pause - über die Logik oder die Ablauflogik eigentlich, wie wir zu dem institutionellen System kommen könnten, das da jetzt notwendig wäre.

Also, ein paar Exemplare von diesen Papieren, von denen ich vorhin gesprochen habe - wo auch das von Padrutt drin ist - liegen jetzt da und dann will ich noch daran erinnern, ich habe das vorige Mal von diesem Seminar gesprochen – über Richard Wagner – über dieses Musikseminar, das der Jochen Kirchhoff machen will. Ich will da auch teilnehmen. Da liegt eine Liste aus, wer sich da einschreiben will, das wäre jetzt in der Pause gut. - Das ist am nächsten Wochenende.

Der Marko (Ferst) schreibt gerade noch eine Sendung mit Franz Alt an, weil wir den Franz Alt ja in Kürze hier haben werden.

So. Ich gehe jetzt noch einmal hinein, will versuchen, verhältnismäßig kurz damit fertig zu werden. Ich habe in dem Papier, das der Helmut inzwischen auch mitgebracht hat, das hier unten liegt – also, mit ein paar Materialien zur heutigen Vorlesung und das wird auch nächste Mal noch einmal da sein -, habe ich ein paar Notizen zu diesem Thema, wie man zu den Institutionen kommen könnte – sechs Seiten ungefähr - ausgelegt. Ich habe das riskiert, obwohl ich mit diesem Thema nicht eigentlich fertig bin, d. h. das ist sozusagen ein gedanklicher Entwurf eben zu der Frage, wie könnte man für dieses Mensch-Natur-Verhältnis die - sagen wir es einmal so – zunächst die notwendige institutionelle Ergänzung zu dem System, das wir da haben, denken.

D. h. ich habe das ja in meinen früheren Überlegungen letzten Endes zugespitzt auf die Frage, dass - der Bundestag, den wir haben, ist ein Unterhaus, das ist der Platz, wo die gesellschaftlichen Interessen, auch die Interessenhäufen sozusagen, um ihren Abgleich innerhalb der Gesellschaft hauptsächlich streiten und wo von diesem Interessenkampf her die Verhältnisse zur übrigen Menschheit und auch zur Natur abhängig behandelt werden. Und meine Vorstellung war, dass man so etwas wie ein Oberhaus brauchte – also, einen Hohen Rat, der die Frage so einer kulturellen Wende, die das Naturverhältnis hauptsächlich ins Auge fasst, dass

man also das als eine zweite institutionelle Ergänzung brauchte. Ich habe beim vorigen Mal schon darauf hingewiesen, dass ich den Mangel damals in der „Logik der Rettung“ - also heute - darin sehe, dass das also sozusagen noch zu direkt auf die Staatsebene so zugespitzt war, auf die Nationalstaatsebene – während das eigentlich ein Moment ist, das es auf jeder beliebigen Ebene, wo das Gemeinwesen eine institutionelle Zusammenfassung hat – also, von der Gemeinde bis zum Weltmaßstab, wo die Menschheit verschiedenen Grades gemeinschaftliche Angelegenheiten an sich zu regeln hat: Überall dort müsste also neben der Instanz sozusagen, die für den Ausgleich sorgt – zwischen den verschiedenen Parteien und Völkern auch – also, in der menschlichen Gesellschaft auf der Erde - müsste es zugleich eine Instanz geben, die das Naturverhältnis betrifft. Und ich bin mir natürlich völlig darüber klar, dass sozusagen diese Zweischenkigkeit – also, Gehen auf zwei Beinen, die ich da jetzt zunächst ins Auge fasse: das ist der Situation geschuldet, in der dieses andere, das zweite Bein, überhaupt nicht ins Auge gefasst ist. Ob das auf die Dauer zwei Instanzen bleiben müssen oder sollen und ob es überhaupt so zustandekommt, ist für mich zunächst nicht die Frage, sondern für mich ist zunächst die Frage, was uns passiert, wenn wir uns auf diese Gedankenrichtung, auf dieses Gedankenexperiment einmal einlassen. Und ich will also versuchen, eine Schrittfolge jetzt noch kurz zu entrollen, in der man auf so eine Verfassung und auf diese notwendige Veränderung, die ich da im Auge habe und die meiner Meinung nach also unerlässlich ist - wie man sich das Daraufzugehen vorstellen könnte - nicht, um die Phantasie damit überzubesetzen. Denn ich bin nicht sicher, dass das der Weisheit letzter Schluss ist. Ich hatte in meiner „Logik der Rettung“ also diese Gesamtfrage noch so formuliert als wie die nach den Fürsten der ökologischen Wende - aber nicht einen Mann oder eine Frau damit gemeint, sondern die Institution, die diese Aufgabe irgendwie bringt. Mir ist inzwischen – also, im Laufe der letzten Jahre - ein Beispiel aus der europäischen, aus der griechischen Geschichte immer näher gekommen, immer aktueller geworden, für die Frage, wie man sich also so etwas erst einmal in einem westlichen Zusammenhang denken kann. Und zwar - ich weiß nicht, wer von euch eine genauere Vorstellung davon hat, wie diese solonischen Reformen in Athen gelaufen sind. Das war also

eine Situation damals in Athen, in der Zeit des Solon – also, am Anfang des 6. vorchristlichen Jahrhunderts (694, glaube ich, waren diese Reformen), wo sich in Athen die soziale Differenzierung überaus zugespitzt hatte. Und der Hauptmechanismus war gewesen, dass über die Verschuldung der kleinen freien Bauern, auf denen eigentlich die Athener Souveränität beruht hat - dass darüber also das Gemeinwesen eigentlich vom Auseinanderfallen bedroht war. Und nun hatte sich also das Geld und damit die Verfügung über den Boden, über vielen Boden direkt oder indirekt in den Händen von Großkopfeten angesammelt und es wurden immer mehr Leute – also, mehr kleines Volk - zur Auswanderung aus Athen auch gezwungen - und nicht wegen Überbevölkerung, weil es zu viele gab, die sich um den Boden stritten, sondern weil die Souveränität bei der eigenen Reproduktion verloren gegangen war. Die Krise war lange sichtbar gewesen und Solon von Athen, jemand aus der Aristokratie – also, aus der alten Aristokratie -, der sich aber von seinen Sonderinteressen losgemacht hatte, der war auf den Gedanken gekommen: Hier braucht man einen Ausgleich zugunsten der Unteren. Und das Konzept, das er vorgeschlagen hat, war – und insofern kam es natürlich auch den Oberen entgegen; die Unteren waren so sauer geworden, dass sie eine Bodenreform überhaupt mit Enteignung verlangten für die Anderen -, und Solon hat den Vorschlag gemacht, und zwar bevor er eingesetzt wurde, er wird nicht das machen, aber er wird diejenigen, die da im Laufe der letzten Generation in Verschuldung geraten sind - er wird für die Entschuldung sorgen, dafür also, dass praktisch die gesellschaftliche Ordnung so eingerichtet wird, dass der Staat selbst – der Athener Staat – dabei hilft, die von den Schulden zu befreien. Da gibt es eine Klasse, die verliert etwas dabei - aber was man wiedergewinnt, ist der soziale Frieden und die Perspektive für Athen. Nun war das damals eine Angelegenheit, die nur mit internen gesellschaftlichen Kämpfen zu tun hatte, nicht mit der Herausforderung vom Naturverhältnis her - obwohl das mitgespielt hat, schon eine gewisse Rolle spielte, weil nämlich kolonisierbares Land – also, dort hin, wo die noch absegeln konnten, um sich anderswo einzurichten: das war am Ende des 7. Jahrhunderts, Anfang des 6. schon knapp geworden. Das wurde aber nicht so sehr thematisiert, sondern im Vordergrund stand die Frage - also, wie können wir mit dieser sozialen Krise fertig werden. Und nun war das Gemeinwesen damals

jedenfalls noch klein genug – Athen und die freie Bürgerschaft sind vielleicht nur ein paar 10 000 Leute gewesen –, jedenfalls haben die sich, nachdem Solon seine Politik angekündigt hatte, dazu entschlossen, ihn vorübergehend - und er hat auch versprochen, er zieht sich wieder zurück und hat das auch eingehalten nach vollbrachter Tat – ihn vorübergehend für so etwas wie einen - es wird da nicht Tyrannis genannt, weil er sich zurückgezogen hat -, aber die Funktion war die: Ich trete an und ihr gebt mir alle Vollmachten, um diese soziale Reform, für die es dann also einen mehrheitlichen Konsens gegeben hat, durchzuführen. Es haben sicher nicht alle gute Miene zu dem Spiel gemacht, aber er hat es tatsächlich möglich gemacht, dieses sozial-ökonomische Problem dort zu lösen, d. h. es war möglich, mächtige soziale Interessen – Klasseninteressen – dem Gemeinwohl der Athener unterzuordnen. Und wir stehen vor einer viel extremeren Herausforderung mit der ökologischen Krise, als die damals in Athen gestanden haben - obwohl die auch das Gefühl hatten, dass es um alles geht, das spitzt sich dann leicht so zu. Und ich denke, dass es sich lohnt, darüber nachzudenken - ich meine, ob man nicht für eine große Gesellschaft, wie wir das jetzt sind – also, eine zu große Gesellschaft, darauf habe ich ja hingewiesen, so dass das also nicht leicht organisch geht: ob man nicht dennoch auf den Gedanken kommen kann, wie so ein Öko-Solon zustande kommen könnte. Und das muss diesmal nicht eine Person sein – wahrscheinlich ist das damals übrigens auch eine Bewegung gewesen, er muss ja getragen gewesen sein, und - jedenfalls hatte er den Konsens fast aller Leute dafür, für diese Neuerung. Das ist wahrscheinlich keine Neuerung, die in den anderen Interessenkämpfen jetzt bei uns hier angesiedelt werden kann, sondern da müsste es darum gehen, dass man praktisch quer zu dem ganzen politischen Spektrum, das die Gesellschaft hat und zu dem ökonomischen Interessenspektrum - dass diejenigen Leute sich zu einer geistigen Selbstverständigung zusammenfinden und zu einer ökologischen Erneuerungsbewegung, die das erst einmal sehen, die also so viele Kräfte frei haben, dass sie sich sagen: Ich konzentriere mein Interesse jetzt auf eine Gemeinwohl-Angelegenheit und ich konzentriere es nicht darauf, mich um die Brötchen und um den Anteil an dem alten Machtkuchen – also, mich darauf zu werfen. Es ist - also, für mich ist die erste Frage die Ansammlung und Vernetzung

von Elementen, die wirklich diesen Durchgang in Bezug auf ein neues Naturverhältnis machen können. Ich hab das irgendwie hilflos in der „Logik der Rettung“ noch „Unsichtbare Kirche“ genannt. Der Kirchenbegriff muss da raus, weil er nur - er muss irritieren. Aber diese Frage - also, dass diese Kehre, die ich beim vorigen Mal hier in dem Ei da angedeutet habe, dass die nicht individualistisch vollzogen werden wird, sondern dass sich da auch Leute gemeinsam auf den Weg machen als Individuen, die auch selber denken dabei. Das scheint mir also der erste Punkt zu sein: Dass man also die Umstimmung, die da gesellschaftlich notwendig ist und die Voraussetzung ist, dass man überhaupt an so eine Institution denkt - denn es geht ja um den Vorbereitungsprozess für so was erst einmal -, dass man die in Angriff nimmt und dann von da aus – also, wenn von da aus dann die Vision ausstrahlt, wir könnten uns da mit einer institutionellen Umstellung retten, dann wäre es für meine Begriffe auch denkbar, dass sich eine Bewegung herausbildet – also, ökologisch eine Bewegung für diese institutionelle Veränderung und für das Maßnahmenpaket, das dann notwendig wäre, um das Naturverhältnis in Ordnung zu bringen, die - ich würde einmal so sagen - zwischen die jetzige institutionelle Einrichtung und das, was Wissenschaft, Technik, Kapital da veranstalten – also, wo der Name Technologie sozusagen das Führungsprinzip ist, wo der Staat bis jetzt also sozusagen über die Wissenschaft und über die Technologieförderung in die alten Großstrukturen lenkt. Wenn es gelänge, dass wirklich eine Bewegung Anlauf nimmt, die das verstanden hat, dass wir aus diesen Großstrukturen rausmachen und die dann – also, eine geistige Bewegung, die kann Platz nehmen in jedem menschlichen Individuum. Das ist natürlich eine Sache, die auch die sogenannten Eliten in den Institutionen dann spalten würde – also, die dort die Ämter innehaben, in der Wirtschaft wie in der Wissenschaft wie auf der staatlichen Ebene. Dass da eine politische Kraft auf den Plan tritt, die sich einfach sagt, dass die langfristigen, die fundamentalen Interessen jetzt einmal Vorrang kriegen müssen gegenüber den vorhandenen und zu ihrem Recht kommen sollenden Interessen, die also gegenseitig weiterhin sicher ausgefochten werden müssen, aber - dass man auf den Gedanken kommt, wir müssen den Staat, der, wenn man ihn einmal abgetrennt vorstellt von den wirtschaftlichen und technologischen und Wissenschaftsinteressen – also, den

Apparatinteressen, meine ich da, nicht den Wahrheitsinteressen der Wissenschaft -, wenn man ihn davon einmal abgekoppelt denkt oder sozusagen, wenn er politisch zumindest davon distanziert worden ist, dann könnte man sich natürlich vorstellen, dass sich dort eine verfassungsmäßige Umformung vorbereitet. Es wäre also denkbar, dass man von so einer Bewegung aus, die also in alle gesellschaftlichen Schichten hineinreicht und die nicht klassenmäßig ist oder so, sondern die psychologisch differenziert ist, von denen her, die da ein Gefühl entwickelt haben und eine Änderung machen wollen, dass man von denen aus einen Kongress zusammenruft, der erst einmal -

Band 1, Seite 2 Ende , nachfolgender Text wurde von Kasette VL genommen -

- ehe das in der Verfassung steht, so einen ökologischen Rat wählt, und zwar einen, der zunächst ehrenamtlich fungiert, der aber der Gesellschaft schon eine Weile vorführen könnte, welche Art von Intervention dann nachher auch regulär und mit wirklicher Macht versehen – also, mit Richtlinienkompetenz versehen - für das Naturverhältnis -